

„Ich bin schon ganz schön bisschen deutsch“, Herr Masud Özgür in Berlin-Friedrichshain, 47 Jahre alt, portraitiert von Holger Siemann

Herr Özgür ist an vielen Tagen der erste Mensch, den ich am Morgen sehe: In seinem Shop steht er hinter der Kasse und beobachtet den Eingang. Er ist nicht sehr groß, aber seine Schultern sind breit wie die eines Ringers. Wenn ich ein Sandwich zum Frühstück oder ein Bier zum Schlafengehen kaufe, ruft er „schönen Tag, Sir“ oder „gute Nacht, Sir“.

Bei ihm werden die Lokalnachrichten ausgetauscht, Kinder finden Süßigkeiten ohne hinzusehen und sein „Kaffee to go“ ist für den Weg zur U-Bahn fest eingeplant. Wenn er verkauft, piept kein Barcode an der Kasse, aber er rettet Kuchenräume vor dem Platzen, Raucher und Alkoholiker vor dem Entzug und Einsame vor der Verzweiflungstat. „Unser Türke“, wie Herr Özgür allgemein heißt, ist die „Tante Emma“ der Straße.

Doch jedes Jahr kurz nach Silvester, wenn die Tage am dunkelsten, das Wetter am hässlichsten ist, bleibt der Laden zwei Wochen zu. Ich stelle mir vor, dass Herr Özgür bei Verwandten am Mittelmeer in einem türkischen Vorgarten sitzt, Feigenkuchen isst und vom Leben in Deutschland erzählt. Dieses Buchprojekt ist ein wunderbarer Vorwand, mehr zu erfahren.

„Meine Eltern waren Farmleute“, erzählt Herr Özgür und schenkt mir Kaffee ein, „in einem Dorf, das heißt Avclar, im Osten der Türkei. 36 Häuser, so 300 Einwohner. Nach dem Erdbeben hatten wir nur ein Zimmer unter dem Giebel von einem schiefen Haus. Erst später ist unser Haus wieder aufgebaut worden, das hatte drei Zimmer. Papa und Mama in einem Zimmer, in einem anderen waren wir vier Jungen zusammen und daneben unsere zwei Schwestern.“

An das Erdbeben, das laut Lexikon 1966 stattfand, kann ich mich nicht erinnern, wohl aber an den blaubergigen Streifen jenseits des Wassers, den mein Vater im Sommerurlaub am bulgarischen Goldstrand mit geheimnisträchtiger Stimme „Westen“ nannte. Ich dachte an Schneewittchen und ihre Zwerge. Und nun stellt sich heraus, dass Herr Özgür hinter den Sieben Bergen zu Hause war.

„Tourismus gibt es auch, aber nicht in Avclar. Da gab es gar nichts, auch keinen richtigen Laden. Wenn man was brauchte, musste man eigentlich tauschen von Person zu Person, wir hatten kein Auto. Es gab keine richtige Arbeit, man konnte sich nur mit dem Grundstück beschäftigen oder mit Tieren, also Schafe und Ziegen, Hühner gab es. Die Leute sind, naja, nicht wie hier, studieren ist nicht, sie lernen Landwirtschaft von Vater zu Kindern und nicht mehr.

In die Grundschule bin ich in der Kleinstadt Hınıs gegangen und habe die Woche über dort im Internat gewohnt. 5 Jahre Grundschule, drei Jahre Mittelschule, dann drei Jahre im Gymnasium. In meiner Schule gab es keinen Religionsunterricht, sowas gab es damals in der Türkei nicht. Ich hab über Religion in Büchern gelernt. Eine Moschee hatten wir nicht in Avclar, aber im Dorf gab es alte Männer, die konnten den Koran lesen. In dem Nachbardorf gab auch extra Leute, die das richtig in Ägypten studiert haben, arabische Schrift und Gebete und alles. Da sind der Papa und Cousins hingegangen und haben gelernt und auch dort übernachtet. Die Lehrer kriegten nicht immer Geld, manchmal Lebensmittel. Mein Papa, der hat viel gebetet, meine Mama auch.“

Am 12. September 1980, da war Herr Özgür 16 Jahre alt, putschte das Militär. General Kenan Evren verhängte das Kriegsrecht und verbot alle politischen Parteien. Die Armee unternahm "Säuberungsaktionen" in staatlichen Institutionen und ging gegen kurdische Separatisten und linke Oppositionelle vor.

„Am Tag fuhr das Militär mit Lastwagen, in der Nacht marschierte die PKK, die war ein paar Jahre erst gegründet. Das war ein richtiger Krieg. Und das Volk, die Farmer und kleinen Leute waren zwischen den Fronten. Wir sind schiitische Kurden. Was konntest du machen? Ich bin nach der Schule weg, mit 18, nach Istanbul. Natürlich, da sind ganz andere Kulturen, in Istanbul, du musst dich erstmal beweisen. Am Anfang habe ich auf der Baustelle gearbeitet, im Restaurant, als Tapezierer, Anstreicher, schließlich bin ich zu einer Textilfirma gekommen.

Also man kann sich viele Maschinen vorstellen, laut ist das, da wird genäht, gebügelt, verpackt für Deutschland: Anzüge, Sportanzüge, viele verschiedene Sachen. Aber du bist immer unter Mädchen gewesen, das war interessanter Job.

Angefangen habe ich als Helfer, dann habe ich von meinem Meister das Bügeln gelernt. Normal haben wir gearbeitet von Montag bis Samstagmittag, Du hast mal 8 Stunden gearbeitet, mal 13, kommt drauf an wie eilig das war, und auch am Wochenende, aber manchmal gab es auch keine Arbeit. Der Lohn war nicht so zufriedenstellend, aber besser als auf der Baustelle.

Ich hab mir gewünscht, Modelist zu werden, selbst Kleider zu schneiden, da hätte es in Istanbul auch Möglichkeiten gegeben. Es gab eine Berufsschule, aber du musst Punkte haben, die hatte ich nicht.

So habe mir selbst das Nähen beigebracht. Auch heute mache ich meine Sachen selber, wenn ich Zeit habe. Nein, nicht Anzüge, das ist sehr kompliziert, das kann ich nicht, aber Hemden und so Sportsachen, für mich selbst. Es gibt fertige Schnitte, die kann man auflegen, du musst richtiges Material haben, dann kannst du gut nähen.

Gewohnt habe ich mit anderen Arbeitern zusammen, drei, vier Leute zusammen. Wir hatten eine kleine Offenküche, das war schon Luxus, aber meist sind wir in ein Restaurant gegangen zum Essen. Und abends in die Kahvehane, das ist eine Cafeteria, aber anders als hier. Du gehst da hin und spielst und Bekannte kommen, sogar auch vom Dorf Bekannte, du kannst rauchen, Tee trinken, aber kein Alkohol.

Mit Mädchen hab ich spät angefangen, ich bin ja vom Dorf.“ Herr Özgür lacht. „Ein paar Freundinnen habe ich schon gehabt, aber nicht wie hier. Diese Ehre-Sache ist schlimmer gewesen, obwohl Istanbul eine große Stadt ist. Du musst versprechen das Heiraten, sonst nur Schmusen, Hand anfassen, Spazierengehen am Fluß oder Kino oder Essen gehen.

Mit 26 bin ich zum Wehrdienst einberufen worden, 1990, erstmal 3 Monate Lernzeit in einem großen Ausbildungscamp, dann bei der Militärpolizei.“

Ich frage, ob ich ihm hätte begegnen können, als ich 1990, nach einer abenteuerlichen Reise quer durch Mittel-, Süd- und Osteuropa an der Türkischen Grenze den Pass des Staates, in dem ich geboren war und der sich nun in atemberaubendem Tempo auflöste, vorzeigte. Die türkischen Soldaten in Kampfuniform, mit langen Gewehren, Stahlhelmen und finsternen Mienen wirkten so martialisch, dass der Autobesitzer, der mich mitgenommen hatte, die Reste seiner Haschischvorräte im Straßengraben entsorgte.

„Ich hatte nicht so schlimme Militärzeit. Wir haben im Stab Postkontrolle Briefe aufgemacht und zum Boss gebracht. 18 Monate insgesamt. Heute ist es, glaube ich, weniger. Aber danach wollte ich nicht in der Türkei bleiben, Wirtschaft war in Deutschland besser. Es gab Verwandte, die waren in Deutschland und erzählten, dass du kannst sicher auf den Straßen gehen, dass Gesetze gelten für alle, und dass man was unternehmen kann ohne die Großfamilie und ohne Bakschisch. Meine große Schwester, die inzwischen hier verheiratet war, hat geschrieben: Du kannst kommen, wir können dich unterschlüpfen.“

Er lächelt dem eintretenden Mann zu, den ich vom Sehen aus der Nachbarschaft kenne, 30 Jahre alt, kurze Haare, schmales Gesicht, der jetzt zielbewusst zum Schnapsregal marschiert, nach einer Taschenflasche Korn greift, eine Flasche Bier aus einem Kasten nimmt, und mit knappem Nicken Richtung Kasse den Laden verlässt.

Klaut der?

„Der Mann hat ein Konto bei mir“, erklärt Herr Özgür. „Er bezahlt, wenn er kann.“

Und das klappt?

„Es gab Betrüger, der nicht bezahlt und nicht mehr kommt, aber Risiko gehört dazu. So ist eben unser Laden. Die meisten Kunden sind nette Leute, ich mache viel Spaß, kommt einer traurig rein, geht er mit Lächeln raus. Wenn besoffene Leute kommen, akzeptiere ich auch, muss jedes Mal Zähne zeigen und lächeln.“

Er macht es vor: Seine kräftigen Zähne leuchten, unter dem Bartstrich auf seiner Oberlippe strahlt sein Film-Schauspieler-Lächeln.

„Es gab eine Firma in Istanbul, die mich nach Deutschland geschickt hat, damit ich dort Stoff zeige, und ich bin nicht zurück gekommen, sondern habe geheiratet, eine Nachbarin von meiner Schwester, eine Deutsche, aus einer deutschen Familie.“

Liebe auf den ersten Blick?

„Wenn man von Ausland kommt, hast du keine Wahl. Entweder bist du qualifiziert oder du musst heiraten. Gibt es andere feine Sachen auch, aber ich hab nur diesen Weg gefunden. Mit der Frau habe ich 6 Jahre zusammengelebt, das war richtig anstrengend. Aber bei uns gibt es ein Sprichwort: Wenn du liebst die Blumen, musst du die Dornen ertragen. Sie war so alt wie ich, aber ein bisschen krank gewesen, hatte an der Wirbelsäule Probleme.

Ich hab erst mal auf Baustellen gearbeitet, bei Iveco hab ich geputzt, also mal in den Umkleideräumen, mal in der Halle, ich hatte ja keinen richtigen Beruf gehabt, Saisonarbeit, drei vier Monate arbeitslos, dann wieder zwei Monate Arbeit. Es war schwierig. Anfangs verstehst du kein Wort, guckst du Fernseher und verstehst kein Wort.“

Die Tür geht wieder. Ein junger Mann, glatzköpfig und dick. Auf Herrn Özgürs Gesicht erstrahlt das Lächeln. „Guten Tag, Sir.“

„Welchen Kuchen soll ich nehmen? Morgen habe ich Gäste, und er soll nicht schlecht werden.“
Herr Özgür rät zu Pfannkuchen.

„Sind sie frisch?“

„Von Gestern.“

„Die nehme ich. Drei oder vier.“ Sein kindliches Gesicht strahlt vor Freude.

„Guten Appetit“. Herr Özgür reicht ihm die Tüte.

„Das ist ein netter Mann“, sagt der Dicke zu mir, beißt in einen der Pfannkuchen. Auch er geht, ohne bezahlt zu haben.

„Nein, der bezahlt nie, der hat auch niemals Gäste, der ist krank im Kopf. Was übrigbleibt bei Backwaren kann ich nicht zurückgeben, also kriegen das die Armen. Ich weiß ja, wer kein Geld hat.“

Er zählt schnell die Brote und Brötchen, gibt per Fax die Bestellung für den nächsten Tag auf und stellt sich wieder hinter die Kasse - so zufrieden, als sei das der Platz, den das Schicksal für ihn vorgesehen hat.

„Sie war dann nicht mehr gut mit mir, hat mich rausgeschmissen und mir hat es gereicht. Vier Monate hab ich allein gewohnt und am Salzufer in einer Textilfirma gearbeitet. Dort habe ich dann auch meine Frau kennengelernt. Sie war eine Anfängerin im Betrieb, man kann sagen: Ich habe sie ausgebildet. Eigentlich war sie sehr bescheiden und sah unscheinbar aus, aber eines Tages hat sie sich schön gemacht, und da war sie ein ganz anderer Mensch.

Sie hatte eine schwierige Kindheit, die Eltern hatten ein Restaurant, das ist pleite gegangen, der Vater hat immer Karten gespielt. Sie musste heiraten, die Eltern hatten das bestimmt, von dem Mann hat sie zwei Kinder, dann ist er gestorben.

Wir haben traditionell geheiratet und dazu im Standesamt eine Lebenspartnerschaft mit Eintragung beschlossen, das hat ihr gereicht. Wir haben unsere Namen nicht geändert, jeder hat seine Rechnung für sich, aber wir haben eine gemeinsame Wohnung hier im Friedrichshain. Die Kinder, also Zeliha und Ali, die haben mich erst nicht akzeptiert, das war schwer. Das Mädchen war 13, sie war oft bei ihrer Tante und hat geschwätzt und kam dann nach Hause und hat Zoff gemacht. Sie haben irgendwie doofe Sachen gemacht, die Mutter hat darunter gelitten.

Eigentlich wollten wir eigene Kinder nochmal, aber das ist nicht geworden, schade.

Inzwischen hat Zeliha, wie heißt das, Gesamtschule glaube ich, hat sie abgeschlossen, aber keinen Beruf gelernt, der Junge auch nicht. Ich weiß gar nicht, ob er einen Schulabschluss hat. Beide Kinder arbeiten manchmal bei mir.“

Ich frage nochmal nach, wie das mit Alis Schulabschluss ist. Hat er eine Realschule besucht? Eine Gesamtschule? Herr Özgür hebt die Schultern. Er weiß es wirklich nicht.

„Seit 2001 habe ich den Laden. Ich hab nicht gedacht, dass es so schwer ist. Wir fangen um 6 Uhr an, da gibt es die Leute, die vor der Arbeit Brötchen kaufen, Zeitungen, Zigaretten. Müssen wir so früh aufmachen, leider. Ich gehe 9 Uhr nach Hause, dann kommt das Mädchen, also Zehila. Ich schlafe nochmal, dann mache ich die Einkäufe, komme wieder in den Laden, löse das Mädchen ab. Abends kommt Ali zwei, drei Stunden. Meine Frau arbeitet auch manchmal hier, aber sie ist nicht gesund. Bis zum Abend um 22 Uhr haben wir auf. Man muss immer aufhaben, trotzdem ist es manchmal knapp. Wir sagen ‚Türken kämpfen bis zur letzten Kugel‘. Wir rechnen nicht in Stunden um oder in Prozente, sondern gucken nur abends, was übrig bleibt - nicht wie die Deutschen, die sich den Profit in der Zeit ausrechnen. Das kommt von der verschiedenen Kultur. Also die Stunden darf man nicht zählen, darf man gar nicht darüber nachdenken.“

Wieder kommt Kundschaft, er unterbricht mitten in der Rede und schaltet auf Lächeln. Ein finster blickendes, schwarz gekleidetes, vielleicht 16-jähriges Mädchen mit schwarz umrandeten Augen und zahllosen Piercings.

„Guten Tag, Madam.“

„Kaffee und ´n Croissant.“

„Ganz frisch. Kaffee zum Mitnehmen?“

„Ja, schwarz.“

„Sehr wohl. 1,90 Euro.“ Er reicht einen Pappbecher über den Tresen.

„Schönen Tag, Madam.“ Ein Anflug von Lächeln huscht über das bleiche Mädchengesicht.

Ich frage nach Lieblingskunden.

„Mein Lieblingskunde ist reich und schmeißt Geld rum.“ Er lacht. „Nein, nein, die Meisten hier sind kleine Leute. Viele, wie sagt man, Stammkunden. Ich kenne Gesichter, manchmal Namen, aber ich mag nicht so nachfragen, was die Leute arbeiten oder wie sie wohnen.

Schlimm ist, wenn Einer kommt rein mit schlechter Laune und sagt: ‚Kostet bei dir mehr als um die Ecke!‘ Frage ich: ‚Wie kannst du vergleichen? Ich bin kein Discounter, habe keine Kette, keine Filialen!‘ Oder er sieht, dass du Ausländer bist und macht so ein Ekelgesicht, das macht den Tag kaputt.

Aber Nazis gabs hier nie, jedenfalls nicht im Laden. Bloß Kriminelle. Mein Junge hat mal Einen auf die Fresse gehauen. Also das waren zwei. Einer draußen und hat aufgepasst, Jugendliche mit Kapuze und Schal überm Mund, im März oder so. Der andere kommt rein und fasst so in die Jacke, als wenn er eine Waffe hat. Und Ali hat erst gedacht, der macht Spaß, aber dann kam der andere auch noch rein und sagt: Gib das Geld, und da hat Ali ihm sofort auf die Nase gehauen. Der ist auf die Knie, hat mit dem Kopf ein Vitrinenglas kaputt gemacht. Der Andere hat ihn rausgezogen und sie sind weggerannt. Ich hab gesagt: Mach nie wieder so, Ali, Dein Leben ist wichtiger, gib das Geld raus und lass ihn wegrennen.

In der Krise haben wir gemerkt: Der Kundschaftskreis wackelt. Es sind welche gestorben, die ich gekannt habe. Welche an der Trunksucht, Andere am Krebs, auch Jüngere am Herzinfarkt. Viele ziehen um, jetzt kommen wieder Wohngemeinschaften, Studenten. Zum Glück, solange Leute leben, müssen sie essen, aber wir haben Konkurrenz bekommen. Ein Aldi hat neu geöffnet, auch beim Hotel gibt es einen Spätkauf und dann noch einen Bäcker, den hat auch ein Türke übernommen. Überhaupt viele sind Türken. Die kommen ja immer dahin, wo sie sehen, dass einer schon gedeiht, und machen geringere Preise.“

Ist ihm nicht manchmal langweilig, so jahrein, jahraus im gleichen kleinen Laden?

„Ja, wenn leer ist. Dann lese ich. Ich habe den Laden voll Zeitschriften.“ Er zeigt auf die Regale. „Mich interessiert Technik, Welt des Wissens, jetzt gerade habe ich dieses Dossier über Afghanistan gelesen. Sogar türkische Romane hab ich. Oder ich mache meine Buchhaltung und andere geschäftliche Sachen. Zum Beispiel muss ich jetzt noch eine Prüfung machen, eine Hygieneausbildung. Manchmal gehe ich zum Internet, da gibt es günstige Angebote. Gestern habe ich eine Werbung zum Aufkleben gefunden, für die Fenster: Frische Brötchen... bisschen schick machen den Laden.

Aber eigentlich ist immer zu tun. Das Geschäft ändert sich laufend, ist nicht einfach nur rumstehen und verkaufen. In der Winterzeit zum Beispiel, dann werden nicht so viel Wasser, Getränke, Schokolade und Eis verkauft, im Sommer bleiben manchmal Backwaren übrig, da muss man rechnen, anders bestellen oder umräumen.“

Was treibt Herr Özgür außerhalb seiner Arbeit, hat er Hobbys?

„Privatleben gibt es eigentlich nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal im Kino war, oder doch: der letzte Film war Herr der Ringe, Teil 1. Fernsehen gucken wir. Es gibt türkisches Fernsehen im Kabel. Tagesschau auch, aber manchmal setze ich mich aufs Sofa und schlafe sofort ein.

Rausfahren zum Baden bei schönem Wetter ist nicht. Wir haben nie zu, Samstag und Sonntag machen wir spät auf, aber wir machen auf. Nur zum Jahresanfang, wenn nicht viel Geschäft läuft, machen wir 10 Tage zu.

Für Politik hab ich nicht Zeit. Manche Sachen musst du durchkämpfen, aber da gehöre ich nicht dazu, leider, das müssen andere machen, an einer Demo hab ich noch nie teilgenommen. Zum Glück hat Deutschland gute Gesetze. Ich habe mal für die Moschee gespendet, mal für SOS-Kinderdörfer, wenn sie eine Quittung geben.

Ich bin nicht deutscher Staatsbürger, weil der Antrag war so kompliziert, da hab ich aufgegeben. Ja, was bin ich, Türke, Deutschtürke, Kurde? Es gibt ja nicht die Türken, sondern es gibt die Gläubigen, die Geschäftsleute, sehr verschiedene Klassen, die vertrauen sich auch nicht so. Also ich esse Schweinefleisch und trinke Alkohol, nicht viel, das verträgt mein Magen nicht, da wird mir schlecht. Nur hin und wieder ein Mixbier oder Rotkäppchen mit meiner Frau.“

Träumt Herr Özgür manchmal von der Rückkehr in die Türkei?

„Natürlich hab ich schonmal die Schnauze voll gehabt, dann denke ich auch über die Türkei, ob ich hingehge, ob ich eine Wohnung kaufe. Das ist ein sehr schönes Klima. Heute geht die türkische Wirtschaft besser als vor zwanzig Jahren. Vor den Islamisten habe ich keine Angst. Ich glaube nicht, dass in einem Land wie der Türkei die Scharia eingeführt werden kann. Aber es gibt nicht

Rechtssicherheit, viele Sachen laufen von Leuten zu Leuten, jeder macht, was er will. Nein, ich hab keine Sehnsucht, ich bin auch nicht so ein Mensch für die große Familie.
Mein Bruder ist mal nach Kreuzberg gekommen, war vom Bürgermeister eingeladen worden, weil er in Istanbul für die Hygienekontrolle arbeitet. Wir haben uns gefreut.
Also ich bin nicht von Heimweh geplagt, ich bin kein trauriger Mensch. Es ist besser in Deutschland, natürlich auch Negatives, aber hier ist viel besser, viele Gesetze und Regeln. Ich hab hier meine Kranken- und meine Rentenversicherung.
Aber zu den Kindern habe ich immer gesagt: Bleib nicht hier im Laden, lerne was für deine Zukunft. Die Tochter will im Herbst in die Türkei gehen, weiter dort leben, dort heiraten. Das ist schwer für die Mutter, sie hat gehört, dass die Türken aus Deutschland nicht so akzeptiert werden, sie nehmen von deutscher Tradition, was ihnen passt und von Türken, was ihnen passt, sie sind zwischen den Kulturen. Sie hat ja auch keinen Beruf.
Der Junge ist ein Computerefreak. Er sitzt nachts vor dem Computer und spielt mit Freunden, aber er macht nichts weiter, will sich nicht bewegen, er spielt bis spät und steht dann spät auf, dann ist er nicht richtig da.

Die Tür geht und sofort vertreibt sein strahlendes Lächeln die Sorgenfalten.
Eine Frau schiebt einen kleinen Jungen, vermutlich ihren Enkel, in den Laden.
„Guten Tag, Madam“
Die Frau konzentriert sich ganz auf das Kind. „Was möchtest du?“
Der Junge tatscht Fingerspuren auf die Vitrine und brummelt.
„Bienenstich?“ Die Frau sucht mit den Augen in der Vitrine, unzufrieden, als bemerke sie erst jetzt, wohin sie geraten ist.
„Streuselkuchen, Pflaume, Apfel, oder Pfannkuchen mit Marmelade“, hilft Herr Özgür. „Sehr lecker.“
Aber das Kind hat sich bereits abgewendet und wühlt in den Kartons mit Kaugummis und Gummibärchen.
„Nein, das gibt es nicht, das ist ungesund. Komm, wir gehen zu einem richtigen Bäcker.“
Widerstrebend lässt sich das Kind fortziehen.
„Schönen Tag, Madam.“
Herr Özgür verliert sein Lächeln nicht, als die Tür sich hinter den beiden schließt und er mit einem Lappen die Fingerspuren vom Vitrinenglas wischt. Im Gegenteil, plötzlich lacht er laut: „Ich hab hier nicht nur eine Krankenversicherung und eine Rentenversicherung, sondern auch eine Rechtsschutz- und eine Glasbruchversicherung. Und eine Haftpflicht! Ich bin schon ganz schön bisschen deutsch geworden.“